



„Symphony“: die Glaskünstler Alain Calliste und Anne Claude Jeitz mit ihrer berührenden Begegnung in Glas.  
Fotos: Höhn

## Solitäre konzeptionell kombiniert

„Lampenglas im Kontext“ lautet der Titel der neuen Ausstellung im Europäischen Glasmuseum in der Rosenau. Gezeigt werden Werke von Anne Claude Jeitz, Alain Calliste und Jörg Hanowski

Von Heidi Höhn

Rödental – Kunst an sich ist schön, doch oft bleiben Betrachter und Kunstwerk einander seltsam entzweit. Neue Zugänge schaffen ein Blick hinter die Kulissen, das Begreifen im Wortsinn durch die Teilhabe am kreativen Prozess. Mit ihren Conventions für Lampenglas gehen die Coburger Kunstsammlungen im Europäischen Museum für Modernes Glas in Rödental diesen Weg der hautnahen Vermittlung von Kunst. Am 6. und 7. November arbeiteten die Glaskünstler Anne Claude Jeitz, Alain Calliste und Jörg Hanowski im Lampenglasstudio des Museums an Werken, die nun bei der Ergebnisausstellung zu sehen sind. Damals entstand auch ein erstes gemeinsames Objekt, das alle drei mitgestalteten. Darüber hinaus wurde die Idee geboren für ein gemeinsames Projekt im Sommer 2011 in Frankreich.

### Vielfalt erfahren

Vielfältig sind Impulse und Querverbindungen, die bei den Conventions entstehen: Für die Künstler im Gespräch und Austausch untereinander, für die Besucher im Kennenlernen von Arbeitsprozessen und formalen Fragestellungen, für das Museum durch die Präsentation neuer Zusammenhänge. Vielfalt wird offenbar in den Arbeiten der drei Glaskünstler, die die unterschiedlichen Methoden der Glaskunst in einen Zusammenhang einen Kontext stellen. Lampengeblasenes Glas, ofengemachtes Glas, Fusing, Pate-de-verre-Arbeit, Leuchtröhren mit Edelgasen – hier werden sonst solitäre Disziplinen durch geschickte Konzepte vereint.



„Organsystem“: Jörg Hanowski lenkt mit seinen Röhren-Skulpturen den Blick auf Lebenswelten.

Anne Claude Jeitz und Alain Calliste benutzen für ihre Skulpturen immer genau die Technik, die zu dem gewünschten Ausdruck passt. Ein Heiz aus ofengemachtem roten Glas pulsiert hinter Glasstäben in der Arbeit „Maison de Souvenirs“ (Haus der Erinnerungen), das auf filigranen Beinen steht. Zusätzliche Kontraste entstehen durch sandgestrahlte, matte Partien und klar glänzende.

Das belgisch-französische Künstlerpaar liebt die technische Herausforderung und sie tüfteln die Lösungen aus, die sie zu großformatigen, statisch höchst anspruchsvollen Arbeiten führen. In „Transfer of Soul“ entfaltet sich um eine blaue Kugel aus Ofenglas, die das Wasser symbolisiert, eine egyptische Sphäre, auf deren Oberfläche Fossilien ihre Spuren hinterlassen haben. Aber auch Fleißarbeiten teilen sich Jeitz und Calliste bei der Arbeit am Brenner auf. 5360 Blätter können die Urwaldbäume in „La patience“, in deren Laub man mit Geduld einen kleinen Affen klettern sehen kann.

Den Elementen widmen die Künstler kraftvolle Werke, die besonders schön die Kombination der „schweren“ Studioglasarbeit und des „leichten“ Lampenglases zeigen. Zwei Menschen im Dialog („Symphony“) sind auf den ersten Blick

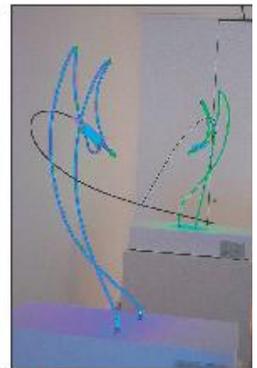
ihren Schöpfern nicht ganz unähnlich. Bei genauem Hinsehen entdecken wir einen Maori-Mann mit seinen Tätowierungen und eine Afrikanerin mit geflochtenen Zöpfen. Eine berührende interkulturelle Mann-Frau-Beziehung auf gleicher Augenhöhe.

### Gebändigte Glasröhren

Jörg Hanowski ist künstlerisch als Solist unterwegs. Sein Thema ist die lebendige Welt der Organismen, deren Pulsieren und Fließen er durch die Bändigung von Glasröhren und -stäben festhält. An Nervenzellen-

bündel mit ihren Synapsen erinnert „Organsystem I + II“. Hier wie in anderen Arbeiten auch verzettelt sich Hanowski im besten Sinne als gelebter Glasapparatebauer. Nur wenige Sekunden bleiben dem Künstler Zeit, wenn er die in einer breiten Bahn erhitzte Glasröhre zu mehreren Schlingen aufdreht („Spacefork“). Wie andere Künste auch reflektiert die Glaskunst Werke der Altmeister: Hanowski zollt René Roubicek seinen Tribut und nimmt dessen „Schreitenden Kohlrabi“ (Glasmuseum Henrich Düsseldorf) auf in seinem amorphen Objekt „Auf der Suche“. Das in Rödental entstandene „Insekt“ mit seinem großen Körper aus Ofenglas hat Hanowski zu Hause im Atelier noch etwas modifiziert.

Der gebürtige Essener ist spezialisiert auf Leuchtröhrenfertigung und stellt in der Rödentaler Ausstellung auch drei Leucht-Arbeiten vor. Neben dem dadaistischen Schriftzug „Chaos“ präsentiert er die Objekte „Biogenese I + II“. In die fein geschwungenen Röhren aus blauem und grünem Muranoglas hat Hanowski Argon-Gas eingebracht, das per Hochspannung zum Leuchten gebracht wird. Ein poppiger Gegenpol zu seinen ansonsten stillen und vor allem durch ihre Plastizität sprechenden Glaskulpturen.



Leuchtende Hingucker: „Biogenese I + II“.



„Traumfänger“ von Calliste/Jeitz.

## Foyer

Herzblätter  
im Museum

Der Single ist ja von Haus aus ein paradoxes Wesen: Er definiert sich über einen Zustand, den er ständig zu überwinden trachtet. Mannigfaltige Methoden stehen ihm zwecks Entsingelung zu Gebote, von der klassischen Kneipen-Balz bis zur Partner-Rasterfahndung via Internet. Wenn's arg pressiert, empfiehlt sich Speed-Dating im fünf-Minuten-Takt, andernfalls die gute alte Zeitungsannoncen. Sollten alle diese Varianten nicht Ihrem Niveau entsprechen, dann sind Sie reif fürs Museum. Das ist durchaus freundlicher gemeint, als es klingt: Kunsttempel bergen nämlich ungeahnte Chancen für Paarungswillige. Glauben jedenfalls Bamberg's Museumsmanager, die am 18. September zum „Cultur Date“ ins Alte Rathaus laden. „Werfen Sie mit uns einen neugierigen Blick in die Kulturgeschichte des Barock, kommen Sie ins Gespräch – und entdecken Sie ganz nebenbei Ihr Herzblatt!“ empfiehlt der Moderator



des gelegenen Massen-Rendezvous. Was von Herzblättern zu halten ist, die sich „ganz nebenbei“ pflocken lassen, wollen wir hier lieber nicht erörtern. Auch die umgekehrte Frage, wie konzentriert sich die Exponate der Sammlung Ludwig studieren lassen, wenn hinter jedem Pfeiler die Frau / der Mann fürs Leben lauern könnte. Gönnen wir allen Beteiligten einfach ihr Vergnügen – und harren wir gespannt, wann Coburgs Kunstsammlungen einladen zum Flirt im Fürstentum, zum romantischen Charmatztel in der Rüstkammer – oder zum Knutschten in der Kutschschänke.

Landesaussstellung  
über den Kini

**Prien a. Chiemsee** – Er ist eine der bekanntesten Figuren der bayerischen Geschichte und sein Tod im Starnberger See gibt den Historikern bis heute Rätsel auf. Zu seinem 225. Todestag beschäftigt sich die Bayerische Landesaussstellung 2011 mit dem mysteriösen und schillernden „Mäckenkönig“ Ludwig II., der unzählige Charaktermerkmale vereinte, so dass er als Person nur schwer zu fassen ist. Am Freitag wurde das Konzept der Ausstellung mit dem Titel „Götterdämmerung“ am Chiemsee vorgestellt. „Sein allgegenwärtiges Bild gehört zum Klischee Bayerns“, hieß es in einer gemeinsamen Mitteilung unter anderem von Wissenschafts- und Finanzminister Wolfgang Heubisch (FDP) und Finanzminister Georg Fahrenschon (CSU). Die Landesaussstellung soll die Geschichte des Monarchen „in Form eines zeitlichen Dramas“ im Schloss Herrenchiemsee erzählen. Gezeigt werden „anrührende persönliche Gegenstände des Königs buchstäblich von der Wiege bis zur Bahre“.

## Samstag

**Musik zur Marktzeit**  
Coburg, St. Moritzkirche, 11 Uhr  
„My Fair Lady“, Musical von **Frederick Loewe** (Premiere)  
Heldritzt, Waldhöhe, 19.30 Uhr  
Kabarett mit **Lezy Amelner**  
Gereuth, Schloss, 20 Uhr  
„Faust I“ von **J. W. Goethe**  
Kronach, Festung Rosenberg, 20.30 Uhr  
**Musici medici**  
Sonneberg, Aegidienkirche Oberlind, 17 Uhr

## Sonntag

„My Fair Lady“, Musical von **Frederick Loewe**  
Heldritzt, Waldhöhe, 18 Uhr  
„Macbeth“, Tragödie nach **Shakespeare**  
Kronach, Festung Rosenberg, 20.30 Uhr  
**Jazzfrühstücken mit den Originalen**  
Sonneberger Jazzopernisten  
Gereuth, Schloss, 11 Uhr

Sie „strickt“, er walzt: Das Keramikerehepaar Klaus Dormann und Sigrun Wassermann ist mit seinen Kunstobjekten eine große Hausnummer in der Keramikszene.

Von Heidi Höhn

Ahorn – Der Brennofen strahlt noch Restwärme ab. Im Atelier stehen mehrere Objekte zum Brennen bereit. In diesen Tagen haben die beiden Keramiker Sigrun Wassermann und Klaus Dormann alle Hände voll zu tun, um rechtzeitig alle Objekte für die bevorstehenden und laufenden Ausstellungen fertig zu bekommen. Der Topfermarkt in Dießen, der um rechtzeitig alle Objekte für die bevorstehenden und laufenden Ausstellungen fertig zu bekommen. Der Topfermarkt in Dießen, der um rechtzeitig alle Objekte für die bevorstehenden und laufenden Ausstellungen fertig zu bekommen. Der Topfermarkt in Dießen, der um rechtzeitig alle Objekte für die bevorstehenden und laufenden Ausstellungen fertig zu bekommen.

Ihre Werke fallen ins Auge: Die typischen „gestrickten“ Keramiken Sigrun Wassermanns sind den Veranstaaltern die Optik auf dem Internetauftritt wert. „Es ist schwer reinzukommen“, betont Klaus Dormann,

## Atelier-Besuch

und freut sich, dass die „strenge Jury“ ihre Arbeiten angenommen hat. Im September werden beide außerdem im schweizerischen Bodenseeort Gossau ausstellen (Galerie zum Kobold).

Vor Ausstellungen müssen beide schon mal in der Nacht arbeiten, wenn Sohn Simon (8 Jahre) längst im Bett ist. Überstunden sind angesagt in der kleinen, aber bestens ausgestatteten Werkstatt in der ehemaligen Schule in Ahorn-Wohlbach. Da die Herstellung keramischer Kunstwerke viel Zeit in Anspruch nimmt, ist kluge Planung für die beiden Künstler unabdingbar. Gebrauchskeramik spielt mittlerweile kaum noch eine Rolle, und so können sie sich voll auf die Kunst konzentrieren.

Am Anfang stehen die Idee und der Entwurf. Während der Konzeptphase entwickelt Klaus Dormann seine Arbeiten ausschließlich im Kopf. Sigrun Wassermann macht sich als Gedächtnisstütze auch mal kleine Skizzen und notiert Maße des geplanten Objekts. Beide sind ihren über viele Jahre gewachsenen Themen und Formen treu geblieben. Wegen der großen Nachfrage bleibt nur wenig Zeit für neue Entwicklungen. „Ich möchte gerne was für die Wand machen und mit Farbe arbeiten“, erzählt Sigrun Wassermann. Das würde aber viele Testreihen für Masse und Glasuren bedeuten, für die ihr im Moment die Zeit fehlt.

## „Keramik geht langsam“

Klaus Dormann

Die beiden „Manns“ aus Wohlbach überlassen eben auch in technischer Hinsicht nichts dem Zufall. Je nach Anforderung der geplanten Form stellen sie aus verschiedenen Ton-Pulvern bis zu 25 verschiedenartigen Massen her. Damit können sie die Formbarkeit der modellierbaren Masse ebenso bestimmen wie die ständige Eigenschaften, die Schwindung beim Brennen, und natürlich die Farbe, die der sogenannte „Scherben“ nach dem ersten Brand (Schuttbrand bei ca. 1300 Grad) annimmt. Wie ein Backmeister schaufelt Klaus Dormann nach dem eigenen „Rezeptbuch“ Schütze für Schütze Rohpulver in eine Mischmaschine, wo die Masse dann mit Wasser wie ein Brotteig geknetet wird. Eine Strangpressmaschine verdichtet die Masse unter Hochdruck und macht sie so bereit zur sofortigen Verarbeitung.

Für ihre „gestrickten“ Objekte bedient Sigrun Wassermann etwa fingerdicke Tonstämme. Mit einer die Nuclenmaschine quetscht sie sich die

## Nachtschicht bis der Ofen glüht



Die Keramiker Sigrun Wassermann und Klaus Dormann mit Hund Lucy im Ausstellungsraum ihres Ateliers. Fotos: Höhn

benötigten Meter zurecht. Klaus Dormann nimmt das althergebrachte Nudelholz oder für größere Objekte eine etwa 80 Zentimeter breite Walze zur Hand, um die Tonplatten für seine aufgebauten Arbeiten in eine ebenmäßige Form zu bringen.

Inzwischen hat sich Sigrun an der Topferscheibe ans „Stricken“ macht. Über der Grundform einer Vase beginnt sie Wurst für Wurst mit dem Aufbau des Vasenfußes. Ein alter Kochlöffel dient ihr als Maßstab ebenso wie als Begradigungsinstrument. Mit dem Zeigefinger gräbt sie zwischen zwei Würsten lauter kleine Dellen in den weichen Ton, so als ob beim Strecken eine Masche von der unteren Reihe nach oben gehoben wird. So entstehen die Verbindungen. Nur einige Zentimeter kann Sigrun Wassermann die mal bauchige, mal eckige Vasenform in die Höhe arbeiten. Dann muss das Stück antrocknen, um nicht wegzukippen. Ein paar rasche Lappen halten die Anschlussstellen feucht, damit es am nächsten Tag wieder weitergehen kann. Bis zu 14 Tage dauert es, ein einziges Objekt fertigzubauen. Deshalb arbeitet sie an mehreren Objekten gleichzeitig.

Limitierender Faktor für die Größe der Werke ist eigentlich nur der

Brennofen. Vasen mit zirka 100 Zentimetern Höhe passen da gerade so hinein, nicht aber die flachen „Schiffe“. Um diese Schalen herzustellen, nutzt Sigrun Wassermann als Modell eine Gipsform. Damit ein Schiff letztlich in den Ofen passt, wird es in drei Teilen gebaut und diese ganz zum Schluss nach Brand und Glasurbrand mit einem Spezialkleber zusammenmontiert.

Auch die „heiße“ Phase der Keramikherstellung ist nichts für Ungeübte. 14 Stunden muss eine Arbeit bücken, danach ein bis zwei Tage abkühlen. Auch für den Glasurbrand

## „Grenzgänge sind notwendig“

Sigrun Wassermann

müssen die Stücke noch mal 18 Stunden in den Ofen. 300 Farben können die Dormann-Wassermanns inzwischen zaubern. Trotz jahrelanger Erfahrung mit den technischen Prozessen kann es immer mal eine böse Überraschung geben, wenn ein Werk im Ofen zerplatzt oder eine Glasur Blasen wirft. „Das muss man dann ganz schnell abhaken und weitermachen“, erklärt Sigrun Wassermann. Beide Keramiker setzen die Möglichkeiten des Materials gerne aus.



Mit kleinen Dellen schafft Sigrun Wassermann die Verbindungen zwischen den Tonwürsten. Kein anderer Künstler in Deutschland macht derartig „gestrickte“ Keramik.

## Vita Dormann

Geboren 1958 in Bamberg, 1977 Abitur, 1980-83 Keramikausbildung bei Wilhelm und Ely Kuch, 1983 Gründung einer eigenen Werkstatt, 1985 Werkstattgemeinschaft mit Cornelia Klein, 1990 Meisterprüfung und neue Werkstatt in Wohlbach, 2000 Werkstattgemeinschaft mit Sigrun Wassermann.



Über 300 Glasuren-Farben hat die Wohlbacher Werkstatt entwickelt.

## Vita Wassermann

Geboren 1962 in Kiel, 1983-90 Studium an der FH für Gestaltung in Kiel bei Prof. J. Gebhardt, 1989 Studienreise nach Süd-Korea und Japan, Studienschuljahr in Großbrunn, 1990 Werkstattgemeinschaft mit Nikolaus Gierend in Neumünster, 1992 Gründung der Galerie Vertbaud und der Werkstatt in der alten Schule in Colmen (Frankreich), 1997 Ausbildung zur Kunst-Gestalttherapeutin, 2000 Werkstattgemeinschaft mit Klaus Dormann.

Seit 1985 sind beide Künstler in zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland vertreten. Unter anderem: Schleswig, Auckland, Hamburg, St. Petersburg, Hoer-Grenzhausen, Frechen, Bretten, Heidelberg.

Seit einiger Zeit bietet die Wohlbacher Werkstatt auch farbige Plastersteine an, die von Privat, aber auch als Kunst am Bau gefragt sind. Obwohl Dormann-Wassermann die einzigen Anbieter dieses Produkts sind, manche Projektidee mussten sie fallen lassen: Ein Perseerpeppich aus 180.000 Steinen im Atrium eines Bürogebäudes wäre in der eigenen Werkstatt nicht herzustellen gewesen, aber es fand sich auch kein industriell fertiger Betrieb für eine Kooperation. So ist das manchmal.

Nicht alle Wege führen zum Ziel, aber auch Umwege haben manchmal einen Sinn. An einen solchen Umweg erinnert das alte Harmonium, das im kleinen Ausstellungsraum in Wohlbach steht. Klaus Dormann wollte eigentlich Klavier studieren, doch machte er den Eltern zuliebe erst einmal Abitur. Bei seinem Zivildienst am Coburger DSZ lernte er den Werkstoff Keramik kennen. Als er etwas später Willy und Ely Kuch traf, war für ihn klar, dass er bei diesen renommierten Künstlern lernen wollte. „Seine Hartnäckigkeit zahlte sich aus.“ Die zweitbeste Entscheidung meines Lebens“, grinst er heute. Und die beste? „Na die da!“ Sagt er und strahlt seine Frau Sigrun an.

www.keramik-werkstatt.de



Nach eigenem Rezeptbuch stellt Klaus Dormann die keramischen Massen selbst her.

FOYER

Fränkisches aus und für Down Under

Jetzt kommt's raus, was man(n) und frau so in den Wäscheschränken horten! Sockenhalter und Strapse, Mieder und Stetssacher, Feinrippslip und Seidennegligé – nichts, was „Reiz und Scham“ bedeutet, ist dieser Tage vor ihnen sicher. Kein neues Altkleiderkommando ist's, das knallfarbene Sammelmeier in die Wohngebiete stellt, auch kein Fettschistenverein, der den Deutschen an die Unterwäsche will. Das Staatliche Textil- und Industriemuseum Augsburg sucht für eine kulturgeschichtliche Schau das, was wir und unsere Vorfahren von 1850 bis 2000 drunter trugen. In all den Jahren sind in historischen Wäscheläden zu inszenieren. Damit es in dieser Augsburger Kiste nicht nur bayert, könnten wir ja auch einige fränkische Teile aus und für Down Under beisteuern. Geklöppelte Frankenswälpitze oder herziges Stücken sind und waren schließlich der fränkischen Unterrocke Zier. Heidi Höhn

Kultur in Kürze

Passionskonzert in der Heiligkreuzkirche

Coburg – „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“, dieser Text einer Motette von Heinrich Schütz steht stellvertretend für das Passionsprogramm, das der Bamberger Oratorien-Chor am Sonntag, 27. März, um 17 Uhr in der Coburger Heiligkreuzkirche aufführen wird. Neben weiteren Motetten von Schütz singt das Ensemble weitere A-Cappella-Stücke von Zeitgenossen wie Hans Leo Häfner oder Michael Praetorius, sowie von Gottfried August Homilius. Der Eintritt ist frei, die Leitung hat Christoph Dartsch, die Orgel spielt Florian Walt.

Sonderkonzert „Haus Marteau auf Reisen“

Neustadt – Am Samstag, 2. April, um 19.30 Uhr findet im Neustädter Rathausaal ein Konzert mit Meister-schülern eines Violin-Kurses des Hauses Marteau statt. Unter dem Motto „Haus Marteau und seinen Reisen“ spielen Internationale Violin-Meisterschüler unter der Leitung von Prof. Ingolf Turban. Karten gibt es im Vorverkauf für zehn Euro im Bürgerservice der Stadt Neustadt, Tel. 09568 810 und an der Abendkasse für zwölf Euro, ermäßigt fünf Euro.

Sonderpreis für Mac Häder

Arnstein – Den Sonderpreis des Fränkischen Kabarettpreises 2011 erhielt Mac Häder aus Bamberg. Er hat durch seine Art des Kabarett in Verbindung mit Jonglage-Nummern auch das Fränkische Kabarett geprägt. Die Laudatio in Arnstein hielt Vorjahrespreisträger Michi Müller.

Kultur-Termine

- Samstag
„Lilikon“ von Franz Molnar (Premiere)
Coburg, Landestheater, 19.30 Uhr
Kammermusik für Streichquartett
Coburg, Reithalle, 20 Uhr
Sonntag
Die Bild-Blockbuster-Super-Show
Coburg, Kongresshaus, 14.30 Uhr
„Musik in Blau“ von Fred Raymond
Coburg, Landestheater, 15 Uhr
Chansons mit Hans-Eckert Wenzel
Coburg, Kontakt, 19.30 Uhr
„Das Apfelmännchen“, Theatererzählung
Ludwigstadt, Gz St. Michael, 15 Uhr
Lieder und Arien mit Malte Müller, Silke Winkler und Anna Panagopoulou
Erd. Stauffstein, Kloster Bamz, Kaiser-saal, 16.30 Uhr
Kindertheater „Tom das Schaf“
Rögleim, Schöttbau, 15 Uhr

Ob Osterhäschen oder kunstvolle Objekte: Die beiden Glaskünstler Rebekka und André Gutgesell geben heißem Glas „an der Lampe“ ein künstlerisches Gesicht.

Von Heidi Höhn

Ernstthal – Beschaulich ist's hier oben auf dem Rennsteig. Mühsam kämpfen sich die ersten Frühblüher durch letzte Schneereise. Auf der Hauptstraße des Ernstthals halten Nachbarinnen einen Schwatz. Draußen im schiefgrauen Lauscha inspi-zieren Touristen die Schau Räume der Farbhäutchen. Ein paar wenige verirren sich ins Lauschaer Glasmuseum, um der Tradition des kleinen Thüringer Ortes, der die Glaswelt revolutionierte, auf die Spur zu kommen.

„Wir kommen selten in die Stadt“ erzählt Rebekka Gutgesell. Gemeinsam mit ihrem Mann André Gutgesell besucht sie an diesem Tag Muse-umsleiter Günter Schlüter und bringt Ausstellungspunkte des Glasmuseums Rheinbach vorbei. Gerade haben die Gutgesells dort die Ausstellung „Das Glas, die Lampe und ich“ mit aufgebaut, eine Schau mit Glas-Objekten von André Gutgesell, Nadja Recknagel, Herrmann Ritterswürden und John Zinner (bis 1. Mai). Im Jahr 2011 konzentrieren sich die Gutgesells auf mehrere Ausstellungsprojekte. Ab 8. Mai stellen André Gutgesell und die Bad-Homburger Künstlerin Nadja Recknagel im Lauschaer Glasmuseum aus. Die Stippvisite bietet Gelegenheit für einige Ab-sprachen mit dem Museumschef.

Zu Hause ruft die Arbeit! Doch die Glaskünstler machen noch einen kurzen Abstecher ins Glasmuseum der Farbhäutchen, die Glasstäbe und Glasröhren aus Weichglas in allen Farbschattierungen produziert. Die Produktion am Schmelzofen ruht derzeit wegen Revisionsarbeiten. Und so kaufen die Gutgesells einige Kilogramm roter Glasstäbe auf. Vor- rat. Zwar ist das eigene Lager im Keller der „Glasgestaltung Gutgesell“ in der Lauschaer Straße 14 in Ernstthal gut bestückt. Aber sicher ist sicher.

Atelierbesuch

Im Moment ist jedoch transparentes Braun die Farbe der Wahl. Vor allem Rebekka Gutgesell hat alle Hände voll zu tun mit einem elligen Osterauftrag: Osterhäschen mit putzigen Konturen und süßen Paisen-ken, mal schielend, mal very sophisticated. In Papier und Schaukar-ten verpackt werden die Thüringer Häschen bald die Reise nach Flen- burg antreten, vertritt die Glasgestal-terin. Am Morgen haben die beiden Glaskünstler eine Reihe von Schmelz-objekten gefertigt, die für eine In- stallation eines österreichischen Künstlers bestellt worden sind. Nur das Befestigungssystem stellt die Glasprofs noch vor ein Problem. „Knacks“ sind die Flügel und der Rumpf des Flatterers beim Lösen von Schmelzobjekt entzweit. Der fragile Werkstoff erfordert für diese Anwen- dung eine andere Problemlösung.

Die Grenzen zwischen Kunsthand- werk und Kunst sind in diesem klei- nen, aber hochprofessionell ausge-

Zwei wie Feuer und Flamme



Sie heben Lampenglas auf Podest: Im eigenen Präsentationsraum neben ihrer Werkstatt in Ernstthal zeigen Rebekka und André Gutgesell Objekte und Unikatschmuck. Fotos: Höhn

statteten Atelier ebenso fließend wie das schmelzende Glas.

André Gutgesell ist be- kannt für seine farben- frohen Objekte, die in Montage- technik entstehen. Ge- lenkt hat sie der Bad- Glaskünstlermeister und ausgebildete Gestalter im Handwerk von Kurt Wallstab, der die von Albin Schaedel entwickelte Kunst ver- vollkommnete.

In Rheinbach stellt Gutgesell gerade eine Fünfergruppe mit dem Titel „Sichtweisen“ aus. Die hohl geblasenen Scheibenobjekte symbolisieren den Lebenskreis vom Kind, über die bunte Jugend und die Verliebtheit bis hin zur Altersdepression und den jetzigen Blick. Beim Atelierbesuch der Neuen Presse demonstriert André Gutgesell am Gasbrenner, wie die verschiedenen Glasröhren montiert und geformt werden. Besonders das Einarbeiten von Fadenglas erfordert vom Glaskünstler hohe Aufmerk- samkeit. Glas ist ein Werkstoff mit sehr speziellen chemischen und phy- sikalischen Eigenschaften. Um das Austreten bestimmter Stoffe aus den Glasfäden zu verhindern, die die Haltbarkeit beeinträchtigen würden,

bringt André Gutgesell eine dünne Fuge aus schwarzem Glas zwischen Fadenglas und rotem Farbglass auf. Vor dem mit großer Flamme fauchenden Gasbrenner müssen alle Schichten sorgfältig verschmolzen werden. Damit die Wandung des Gefäßes gleichmäßig dick bleibt, bläst der Glasbläser immer wieder durch die Glaspitze in das entstehende Gefäß hinein. Erst kurz vor der Fertigstellung wird die Spitze abgeschmolzen, dann entstehen Boden und Öffnung. Bei der Formgebung helfen neben verschiedenen Werkzeugen wie Aufreißer, Dorne oder Graphitplatten auch die Schraufkraft sowie Rotations- und Stauchbewegungen mit, die der Glasbläser beim Bewegen des Werkstücks in der Flamme aus-



Für Objekte in Montage-technik ist André Gutgesell bekannt.



Beim Atelierbesuch der Neuen Presse demonstriert André Gutgesell, wie „vor der Lampe“ eine Vase aus verschiedenen Glasröhren entsteht. Weitere Fotos sehen Sie auf unserer Homepage www.np-coburg.de

übt. Zu guter Letzt muss das fertige Objekt langsam abkühlen. Der Kniff des Profs: eine dünne Rußschicht schützt die Vase vor Zugluft. Die meisten Werkstücke werden in einem speziellen Ofenschmelzofen erhitzt bis kurz vor dem Schmelzpunkt und dann kontrolliert auf Zimmer-temperatur heruntergekühlt. Dabei gehen Spannungen im Glas, die zu Sprüngen und Brüchen führen würden, verloren. Die fertigen Gefäße und Objekte von André Gutgesell und Unikatschmuck sowie Dekorationsobjekte von Rebekka Gutgesell, die nicht sofort das Haus verlassen, werden im kleinen, während der Wintermonate frisch renovierten Schauraum präsentiert. Hier gibt es auch das eine oder andere Stück von befreundeten Glaskünstlern zu sehen. Regelmäßig finden sich hier Reisegroupen ein, die die Glasbläser- kunst kennen lernen möchten.

André Gutgesell zeigt hier auch Ar- beiten, die in Zusammenarbeit mit Studioglaskünstlern entstanden sind. Eine Fadenglas- Skulptur etwa, deren Grundform Gutgesell an der Lampe geformt hat, wurde von dem gebürtigen Coburger Cornelius Reer am Studioofen in einem Überfang aus klarem Glas versehen.

Brenner statt Studioofen

„Das Glas im Haken (Schmelzofen, d. Red.) sagt mir nichts“, gesteht der überzeugte Glasbläser André Gutgesell. Ihm ist es wichtig, im Dialog von Glas und Lampe die Gestaltung eines Objekt völlig selbst in der Hand zu haben. Die Ausstellungsreihe „Das Glas, die Lampe und ich“ trifft diese Arbeitsweise sehr genau. Mit Erfolg war sie 2010 schon im Glasmuseum Frauenau zu sehen, nach Rheinbach wird sie ab Juli auch in Erfurt zu sehen sein. Immer wieder wird sie um neue Stücke ergänzt. Auch die Beschäftigung des Ehepaares in Erfurt können in diesem Sommer in einer Sonderausstellung der Bildenden Künstler Thüringen Objekte von André Gutgesell und Schmuck von Rebekka Gutgesell sehen.

Regelmäßig geben die Gutgesells ihre Erfahrungen auch als Dozenten weiter. Meist ausgebucht sind die Perlen- und Schmuckkurse der Volkshochschulen Coburg und Bamberg, die im Europäischen Museum für Modernes Glas in Rödingtal stattfinden. Als Dozenten der Internationalen Sommerkurse der Frauenau im Bayerischen Wald waren die Gutgesells bereits tätig. Im kommenden Jahr werden sie voraussichtlich im Rahmen der Jahrestagung der International Glass Society Kurse in den USA halten.

Glasgestaltung Gutgesell

André Gutgesell wurde 1966 in Gräfenthal/Thüringen geboren. 1982 bis 1985 Lehre als Kunstglasbläser in Neuhaus. 1989 eigene Werkstatt, 1991 Meisterprüfung an der Fachhochschule für Kunst und Design in Neuhaus. 1997 bis 2000 Ausbildung zum Gestalter im Handwerk. Wichtige Lehrer: Kurt Wallstab, Uta Felber. Rebekka Gutgesell wurde 1980 in Neuhaus geboren. 1999 Abitur, bis 2002 Ausbildung zur Glasbläserin, Spezialisierung Gestalter an der Staatlichen Berufshochschule Lauscha. Seit 2002 ist sie in der Glasgestaltung Gutgesell tätig. 2006 war sie Teaching Assistant am Pittsburgh Glasscenter.

Liederabend mit einem Hauch von Frühling

Die Gesangsstimme und die Klarinette: Sie zeigen beim Liederabend in der Reithalle wirkungsvoll ihre Verwandtschaft.

Von Marie Bous

Coburg – Nicht nur draußen durch Stadt und Land, auch durch die Reithalle wehte beim Liederabend von Sofia Kallo ein Hauch von Frühling. Die Sopranistin hatte sich mit ihren Kollegen Philipp Grzondzki, Klarinette, und Juhyun Jeong am Flügel ein romantisches Liedprogramm mit kleinen Kostbarkeiten erarbeitet. Die Kombination Singstimme und Klar-

nette birgt dabei einen besonderen Reiz: Das Instrument kann die Stimm- und Klavierpart, sie aber auch fast naturgetreu imitieren. Philipp Grzondzki versteht es meisterhaft, sein Instrument singen zu lassen. Seine Pianohöhen sind exzellent, wo nötig, lässt er es aber auch richtig „fetzen“. Juhyun Jeong ist am Flügel eine verlässliche Größe, in diesem jede agogische Tempobänderung traumhaft sicher mit, er schafft für die Sängerin und den Klarinetten die Basis, auf der sich beide so frei wie möglich bewegen können. Das gibt der Sängerin, deren bereits im Dezember ein verlässliches Konzert in diesem beginnenden Frühling perfekt passt, die Freiheit, sich ganz auf sich selbst konzentrieren.

Das Programm begann mit sechs Liedern für Singstimme, Klarinette und Klavier, op. 103 von Louis Spohr, einem wunderbaren Beispiel für diese Besetzung. Da spielt die Klarinette rasche aufwärts drängende Laufe, streut Triller ein, wenn von Vogelgezwitscher berichtet wird, spielt ihr schönstes Pianissimo in „Wegenerlied“ und zeigt Temperament in „Wach auf“. In zurückgenommener Weise passt sich die Singstimme in dieses Umfeld ein wie ein zweites Instrument. Ein weitaus bekannteres Stück für die gleiche Kombination ist dem Schluss des Konzerts vorbehalten: Franz Schuberts „Der Hirt auf dem Felsen“, D 965. Was Spohr in sechs verschiedenen Liedern ausdrückt, ist hier in eine

einzigste Szene hineingepackt – Volksliedhaft, Melancholie und temperamentvoller Ausdruck gepaart mit einer idealen Verquickung von Stimme und Instrument. Hier kann Sofia Kallo ihre Stärken voll ausspielen – in Pianopassagen ebenso wie bei beweglichen Koloraturen mit befreit ausgesetzten Spitzennoten.

Auch Solo-Stücke mit Klavierbegleitung waren zu hören. Philipp Grzondzki präsentierte Robert Schumanns Fantasiestücke op. 73 für Klarinette und Klavier in einer sensiblen Interpretation. Echte Raritäten bot Sofia Kallo mit drei Liedern aus ihrer Heimat. Der 1875 im finnischen Kaisialmi, (heute das russische Pjorsersk) geborene Erkki Melartin ist hierzulande nahezu unbekannt. Von ihm hörte man in erzählendem Ton und in spartanischer bis impressionistischer Manier. In der Nacht werde ich sterben“. Von Jean Sibelius, dem wohl bekanntesten finnischen Komponisten, waren zwei Lieder zu erleben: „Schilfrohr, saule“ und „Mädchen kam vom Stelldichein“, erstes wiegend bis dramatisch und letzteres mit viel Schwung und beeindruckender Tiefe am Schluss. Alle drei Lieder wurden in schwedischer Sprache gesungen.

Das die Reithalle leider nicht ganz füllende, aber begeistert lauschende Publikum erlaskte sich noch eine Zugabe, die mit dem „Wälder der Mutter“ aus Puccinis „La Bohème“ – in einer wohl einmaligen Fassung mit Klarinette – auch gewährt wurde.



DAS LEBEN - EIN CHANSON

## LA TRAVIATA

Oper von Giuseppe Verdi

**Premiere**  
Samstag, 15. Oktober 2011  
19.30 Uhr, Großer Haus

**Musikalische Leitung**  
Peter Tilling

**Innenregie**  
Aron Stiehl

**Bühne**  
Jürgen Kirner

**Kostüme**  
Sven Dindöel

**Mit**  
Sofia Kallio/Netta Or (*Violetta Valéry*)  
Milan Božičević/Roman Payer  
(*Alfredo Germont*), Michael Bachradze/  
Benjamin Werth (*Georgio Germont*)  
Verena Uezemann (*Flora Bervoise*)  
Karsten Münster (*Gastone*), Martin  
Treppl (*Barron Duplois*), Rainer Scheerer  
(*Martuccio d'Obigny*), Michael Lion  
(*Dottore Grenvil*), Joanna Stark (*Astina*),  
Simon van Rensburg (*Giuseppe*),  
Freimut Hanzmann (*Un Commisario*)

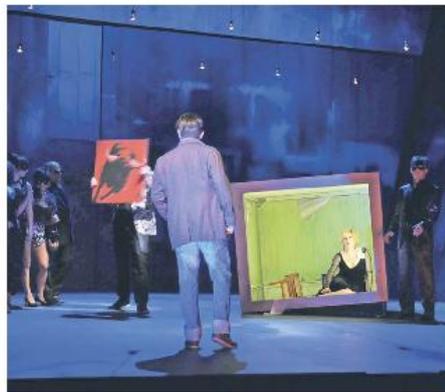
**Weitere Vorstellungen**  
Mittwoch, 19. Oktober 2011, 19.30

## LEBENSRAUSCH AM RANDE DES ABGRUNDS

GROSSE GEFÜHLE UND UNSTERBLICHE MELODIEN BEI VERDIS „LA TRAVIATA“

Eine Story wie aus dem Boulevardzeitungsformat: Sie ist jung, schön und begehrt. In Paris tanzt Violetta von Parcy zu Parcy. Ihr Leben – ein Rausch, finanziert von einflussreichen Männern der besten Gesellschaft. Die eigene Leere bedrückt sie mit Alkohol und Drogen. Als sie in Alfredo der Liebe ihres Lebens begegnet, bleibt ihr nur ein kurzes Glück. Getrieben von der sensationslüsternen, bigotten Gesellschaft, unter Druck gesetzt von der Spießernorm und vom Geliebten verstoßen, bleibt Violetta einsam zurück. Ihr Tod – eine Erlösung.

Mit der 1858 in Venedig uraufgeführten Oper „La Traviata“ sorgen Giuseppe Verdi und sein Librettist Francesco Maria Piave für einen handfesten Skandal. Dabei war die wahre Geschichte um die Kurtisane Marie Duplessis durch den Roman „Die Kameliendame“ von Alexandre Dumas d. J. und das Theaterstück schon einer breiten Öffentlichkeit bekannt. So wie Violetta: Leben zum Tagesgespräch der Operngesellschaft wird, so sieht sich Verdi dem Gesuch über das Vorleben seiner zweiten Frau Giuseppina ausgesetzt. Erst nachdem Verdi die Oper überarbeitet und sie mit einer geeigneten Besetzung als bei der Uraufführung über die Bühne ging,



Abgelehnt von einer bigotten Gesellschaft: Violetta

begann der Siegeszug des Werks. In einem genialen Wurf hat Verdi den Widerstreit von Emotion und Moral in unvergessliche Melodien gegossen. Das berühmte Brindisi („Libiamo ne' lieti calici“), die zärtliche Liebeserklärung

Alfredos („Un di felice, eterea“), die Arie Violettas („Ah fors'è lui“) oder das Duett „Parigi, o cara“ machen „La Traviata“ zu einer der beliebtesten und meistgespielten Opern.  
*Heidi Höhn*



Aron Stiehl

Der Wahlbinder Aron Stiehl wurde in Wiesbaden geboren, zum Studium zog es ihn später an die Hochschule für Musiktheater und Regie in Hamburg, das er mit Auszeichnung abschloss. An der Bayerischen Staatsoper, an der er fünf Jahre als Spielleiter engagiert war, inszenierte er „Dido und Aeneas“ und „Medusa“. In der Schweiz und in Österreich arbeitete er unter anderem am Landestheater Salzburg und in Bern. In Deutschland inszenierte er in Halle, Erfurt, Heidelberg, Meiningen oder am Münchner Gasteig. Die Coburger kennen Aron Stiehl bereits als Regisseur des „Weißen Rössl“ und der Operette „Der Vogelhändler“.  
*LTC*



Von Krankheit gezeichnet...

## „NICHT EINE MINUTE ZU KURZ!“

REGISSEUR ARON STIEHL ÜBER „LA TRAVIATA“

Intendant Bodo Busse hat die „Traviata“ als „eine der schönsten Opern überhaupt“ angekündigt. Was ist für Sie das Schöne an dieser Oper? Aron Stiehl: Die wunderbare Musik, die stringente Dramaturgie der Oper und die Dynamik – das ist wunderschön. In der Kürze der Zeit wird die ganze Geschichte erzählt. Dabei ist die Oper nicht eine Minute zu kurz. Was sind die tiefen Gefühle und großen Konflikte, die hier im Mittelpunkt stehen? Da ist erst einmal der Konflikt der Violetta selbst, die sich zwischen der Freiheit und der Liebe entscheiden muss. Freiheit des Lebens heißt hier Genuss um jeden Preis, sich in das Leben stürzen, viele Liebhaber haben, Alkohol und Drogen. Und andererseits die Sehnsucht, zu lieben, sich zu binden und eine Geborgenheit zu spüren. Das Problem ist, dass beides nicht geht. Dann gibt es noch den Konflikt der zwei Weisen, einerseits der Violetta, die – in Anführungszeichen – „ein lüderliches Leben“

führt, und der spießbürgerlichen Gesellschaft, die gewisse Regeln und Moralvorstellungen hat. Diese Spießer können den Menschen Violetta, auch wenn sie sich geändert hat, nicht akzeptieren. Violetta will Leben und Genuss trotz des unausweichlichen Todes – ist das nicht ein sehr heutiger Lebensplan? Sie will die Party und die Drogen gerade wegen ihres baldigen Todes, um dem aus dem Weg zu gehen, um nicht nachdenken zu müssen über Tod und Leiden. Nicht nachdenken das heißt: ich mache Parry, Parry, Parry bis zum Umfallen. Ist es also eine sehr moderne Inszenierung, oder ist sie so zeitlos, dass sie für alle stehen kann? Meine Inszenierung erzählt die Geschichte schon heute und zeigt das immer noch Aktuelle an der Geschichte, aber letztendlich ist sie zeitlos. Die Gefahr ist, wenn man in alten Kostümen spielt, dass die Geschichte süßlich wird und man sie nicht mehr ernst nimmt. Doch die Geschichte ist ja



Freundinnen: Astina und Violetta

wahrscheinlich modern. Sie haben während der Proben einmal gesagt: „Wenn man den Regisseur nicht mehr sieht, dann ist es gut!“ Wie kommen da die Vorstellungen des Regisseurs und die Umsetzung der Darsteller auf einen Nenner? Das ist eine chemische Reaktion miteinander, es entsteht etwas Neues. Es ist ja das Spannende, dass ich nicht jemanden

in eine Schablone zwingen und umgelehrt. Warum gibt es für die Liebe von Violetta und Alfredo keinen Weg? Weil die Gesellschaft dagegen steht. Die Gesellschaft verstoßt Violetta, weil sie ihr Leben als amoralisch empfindet, denn sie verstoßt gegen die gesellschaftlichen Regeln. Die Tragik ist, dass am Ende, als die Gesellschaft umdenkt und die Liebe akzeptiert werden würde, der Tod dazwischenkommt. Gibt es für Traviata – „die vom Weg Abgekommene“ – schließlich eine Erlösung? In der Oper ja: Es ist ganz eindeutig, dass der Tod eine Erlösung für sie ist. Auf einmal werden alle Grenzen und Beschränkungen, die sie bisher hatte, aufgehoben. Bei Verdi ist Traviatas Tod etwas Wunder schöner, etwas Erlösender, ein Licht. Wo er dann hingilt, das beantwortet Verdi auch nicht. Der Tod als das große Geheimnis, wo sich keine Fragen mehr stellen.  
*Das Interview führte Heidi Höhn*

# Starke Marke – starker Vortrag

»Top Vorbereitung! Top Ausführung! Top Vortrag!« – Das Feedback der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Premiere der neuen Vortragsreihe »aha! Der Themenabend« hätte nicht besser ausfallen können. Über 120 Teilnehmer boten dem ersten Referenten, Axel Müller aus der Abteilung Marketing, im Betriebsrestaurant WH eine große Kulisse. Mit seinem Vortrag »Kenn ich. Mag ich. Kauf ich. – Das Erfolgsgeheimnis der Marke HUK-COBURG« verstand er es, sein Publikum zu fesseln.



Axel Müller aus der Abteilung Marketing sorgte mit seinem Vortrag »Kenn ich. Mag ich. Kauf ich. – Das Erfolgsgeheimnis der Marke HUK-COBURG« für die gelungene Premiere der neuen Vortragsreihe »aha! Der Themenabend«.

Mit der neuen Veranstaltungsreihe »aha! Der Themenabend« probiere das Projekt INUK einen sehr interessanten Ansatz der Weiterbildung für Mitarbeiter aus, betonte eingangs Vorstandsmitglied Stefan Gronbach. In diesem Veranstaltungsformat geben Kollegen ihr Spezialwissen weiter an andere Kollegen. Die Marke HUK-COBURG liefere nicht nur ein spannendes Vortragsthema, sondern sei für ein Unternehmen von großer wirtschaftlicher Be-

deutung, betonte Gronbach in seiner Begrüßung. Der berühmte »Herr Kaiser«, Markenfigur der Hamburg-Mannheimer, sei mit einem Wert von mehreren Millionen Euro zu beziffern gewesen. Unser von der Aktivität des Kunden ausgehendes Vertriebssystem wäre ohne die Marke HUK-COBURG nicht denkbar.

Axel Müller erläuterte zu Beginn seines Vortrags, wie schon in historischer Zeit durch Markieren Zugehörigkeiten und Besonderheiten

unterstrichen wurden. Die individuellen Wapen eines Ritters oder das Markieren von Rindern – Branding genannt – waren frühe Vorläufer der Markenbildung. Heute sorgen Markennamen, Logos, Farben und Schlüsselbilder dafür, dass die Verbraucher Gebrauchsgütern oder Dienstleistungen eine bestimmte Wertigkeit zusprechen. So wird eine koffeinhaltige Limonade durch das rotweiße Label als Kultgetränk erkannt, eine lila Kuh lässt Scho-